

GÜTERSLOHER
VERLAGSHAUS



Gütersloher Verlagshaus. Dem Leben vertrauen

Birgit von Derschau
Wolfgang Büscher

Lebens länglich

Vergessene Opfer und
die Arbeit des WEISSEN RINGS

Gütersloher Verlagshaus

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Die Namen von Personen und Handlungsorten
wurden anonymisiert oder verfremdet.



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete
FSC-zertifizierte Papier *Munken Premium*
liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

Copyright © 2008 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Ver-
vielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Katja Rediske, Landesbergen

Umschlagmotiv: © Björn Kernspeckt

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-579-06993-7

www.gtvh.de

Inhalt

Vorwort	7
Die schönste Braut im Dorf (Unfallflucht)	10
Eine ganz normale Familie (Kindesmisshandlung)	17
Der leere Platz in der Klasse 1b (Mord an einem Kind)	24
Hochzeit unter Zwang (Häusliche Gewalt)	29
Reise ohne Rückkehr (Mord)	36
Studentin Yvonne (Entführung/Vergewaltigung)	42
Komm Baby, lass uns tanzen! (Entführung)	52
Es ist so dunkel hier! (Sexueller Missbrauch)	58
Ich stamme vom Planeten Pluto (Überfall, Psychopath)	66
Leere wie in Haifischaugen (Stalking)	73
Kain und Abel (Tötungsverbrechen)	83

- Papa, leg das Messer weg!
(Doppelmord) **88**
- Ganz ruhig, Oma!
(Raubüberfall) **94**
- Diese schrecklichen weißen Schuhe
(Sexuelle Nötigung) **100**
- Der Mann trug eine Militärhose
(Messerstecherei) **105**
- Ich will keine Angst mehr haben
(Gewalttätiger Rentner) **111**
- Ein verpasstes Frühstück
(Vergewaltigung) **117**
- Ich bin noch nicht wieder die Alte
(Überfall) **124**
- Und Paolo saß grinsend auf seinem Platz
(Gewalt in der Schule) **129**
- Er schlägt alles kurz und klein
(Randalierer) **136**
- Der dritte Fahrgast der Nacht
(Messerstecherei) **141**
- Verhängnis Internet
(Sexuelle Belästigung) **146**
- Mein Ex wird immer brutaler
(Versuchter Mord) **152**
- Freunde hat sie schon lange nicht mehr
(Sexueller Missbrauch) **156**
- Ein betrogener Ehemann
(Häusliche Gewalt/Mordversuch) **164**

Liebe Leserin, lieber Leser,

täglich ereignen sich in Deutschland Tausende von Straftaten. Jeder von uns kann schon im nächsten Augenblick einem Räuber, einem Einbrecher, einem Attentäter ausgeliefert sein.

Die Opfer von Kriminalität und Gewalt erleiden körperliche, seelische und materielle Schäden. Bei jährlich mehr als 6 Millionen registrierten Straftaten weist die polizeiliche Kriminalstatistik allein im Bereich der Gewaltkriminalität über 200.000 Fälle aus. Rohheitsdelikten und Straftaten gegen die persönliche Freiheit fallen im Jahr mehr als 700.000 Menschen zum Opfer.

Normalerweise sollte man davon ausgehen, dass den Betroffenen die besondere Fürsorge und Unterstützung der Gesellschaft zuteil wird. Schließlich haben die Gemeinschaft und insbesondere der Staat in diesen Fällen beim Schutz des Einzelnen versagt.

Jedoch erfahren wir bei unserer Arbeit als Journalisten immer wieder, dass die Opfer in ihrer Not und ihrem Leid einfach vergessen werden. Das öffentliche Interesse gilt viel zu oft ausschließlich dem Tatgeschehen, der Persönlichkeit des Täters, seiner Verfolgung und Verurteilung. An das betroffene Opfer und seine Situation nach der Tat wird zu wenig gedacht.

Unter dem Motto »Wenn alle den Verbrecher jagen, wer bleibt dann eigentlich beim Opfer?« kümmert sich der »WEISSE RING« um Menschen, die durch Verbrechen in Not gerieten. Der gemeinnützige Verein hat in Deutschland ein flächendeckendes Hilfsnetz aufgebaut. Dafür engagieren sich die nahezu 60.000 Mitglieder aus allen Kreisen der Bevölkerung. In den 420 Außenstellen arbeiten 3.000 ausgebildete ehrenamtliche Helfer.

Das Hilfsangebot des WEISSEN RINGS reicht von menschlichem Beistand und persönlicher Betreuung über die Unterstützung im Umgang mit Behörden bis hin zu Erholungsmaßnahmen für die Opfer und ihre Familien. Gewährt werden auch finanzielle Zuwendungen in Notlagen, juristische Unterstützung und vieles mehr.

Neben der Hilfe im Einzelfall tritt der WEISSE RING auch öffentlich für die Belange der Kriminalitätsoffer ein, zwei Beispiele seien hier erwähnt:

Immer wieder kommt es vor, dass der volle Name eines Opfers in den Medien veröffentlicht wird oder Bilder ohne vorheriges Einverständnis gezeigt werden. Wenn die Grenze der Zulässigkeit überschritten war, hat der WEISSE RING bereits in mehreren Fällen Rechtsschutz gewährt. Das Opferanspruchssicherungsgesetz regelt, dass Opfer ihre Schadenersatz- und Schmerzensgeldansprüche leichter durchsetzen können, wenn Täter ihre »Story« in den Medien gewinnbringend präsentieren. Die aus der Vermarktung einer rechtswidrigen Tat erzielten Erlöse können für die Ersatzansprüche der Opfer herangezogen werden.

Wer als Verbrechensopfer vor Gericht seiner Zeugenpflicht nachkommen muss, verdient besondere Fürsorge und Schutz. Die erneute Konfrontation mit dem Tatgeschehen und dem Täter, manche gemeine Attacke seines Verteidigers, lassen die Betroffenen nur zu oft ein zweites Mal zum Opfer werden. Während ein Beschuldigter einen Rechtsanspruch auf einen vom Gemeinwesen bezahlten Pflichtverteidiger hat, bleiben die meisten Opfer auf sich allein gestellt.

Mittlerweile konnte der WEISSE RING erreichen, dass den Opfern von Sexualstraftaten, versuchten Tötungsdelikten und – bei vollendeten Tötungsdelikten – den Hinterbliebenen ein so genannter Opferanwalt zur Seite gestellt wird. Doch es bleibt unverständlich, warum ein Opfer schwerster Misshand-

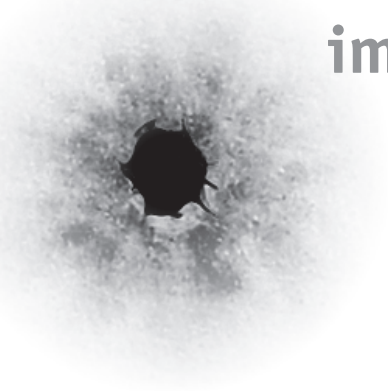
lungen oder einer Entführung darauf bisher keinen Anspruch hat.

Wir sind der Auffassung, dass das Wissen um die berechtigten Belange der Kriminalitätsoffer in einem modernen Rechtswesen zur Selbstverständlichkeit werden muss. Die Gemeinschaft hat sich um die Opfer mit der gleichen Verantwortung und Kraft zu kümmern, wie sie seit jeher der Täterseite zuteil werden.

Dieses Buch enthält wahre Geschichten. Wir erzählen von Verzweiflung und Trauer, von Schmerz und Enttäuschung – von Opfern, die nicht vergessen sein dürfen.

Ihre
Birgit von Derschau
Wolfgang Büscher

Die schönste Braut
im Dorf



Unfallflucht

Appell zu mehr Zivilcourage



**Weghörer sind
Mittäter**

»Du Glückspilz du! Wie ich dich beneide!« sprach Ralf mit schwerer Zunge. Dann umarmte er seinen Freund Dennis. »Du hast die schönste Braut aus unserem Dorf – ach was sage ich denn – aus der gesamten Gegend abgefasst. Komm, darauf trinken wir einen!«

Es ging hoch her auf dem Polterabend. Dennis hatte den Saal vom Dorfkrug gemietet, damit alle Gäste Platz fanden. Nach außen ließ er sich nichts anmerken, aber im tiefsten Inneren konnte er sein Glück immer noch nicht fassen. Die Tochter vom Schlagner Dieter war schon etwas Besonderes. Kaum eine war so hübsch anzusehen wie sie und darüber hinaus brachte sie eine ordentliche Mitgift in die Ehe ein. Und um das Glück perfekt zu machen: Lara besaß ein kluges Köpfchen, gemeinsam würden sie stark und erfolgreich durchs Leben gehen.

Es grenzte tatsächlich an ein Wunder, dass sie ihn genommen hatte. Schließlich besaßen seine Eltern nur eine kleine Bauernwirtschaft, ihrem Vater jedoch gehörte beinahe der halbe Ort. In Punkto Hochzeitsfeier gab es keine Diskussion. Der Schwiegervater bestand auf alter Tradition: »Das Fest wird auf meinem Gut stattfinden, auf der großen Wiese am Ende der Allee. Dort sind wir unter uns und bleiben ungestört.« Über hundert Gäste waren eingeladen und übertrafen einander mit guten Wünschen für die Zukunft des Paares. Beim Hochzeitswalzer hielt Dennis seine schöne Frau fest im Arm. Niemand konnte sie ihm jetzt mehr wegnehmen.

•

Ein halbes Jahr nach der Trauung war Dennis immer noch verliebt wie am ersten Tag. Die jungen Eheleute bewohnten eine ehemalige Schnitterkate. Sie gehörte Laras Vater. Er hatte sie aufwendig herrichten lassen. Nun gab es ein Badezimmer mit Fußbodenheizung statt des Plumpsklos auf dem Hof, große, luftige Räume und eine Küche mit einem blanken Tisch.

Von Beruf war Dennis Heizungsmonteur. Aber dabei würde es nicht bleiben. Lara hatte große Pläne mit ihm. Er sollte eine eigene Firma gründen. Drei Tage in der Woche fuhr er nach Feierabend mit dem Moped in die Stadt und setzte sich auf die Schulbank. Einen Meisterbrief zu bekommen, war kein Zuckerschlecken, aber es würde sich lohnen. Nur der Erfolg zählte. Die meisten Menschen waren träge und würden unten bleiben. Er trug den Marschallstab im Tornister. Das jedenfalls hatte sein Großvater häufig zu ihm gesagt.

Schade war nur, dass er sich wenig um seine junge Frau kümmern konnte. Sie verbrachte Abend für Abend allein vor dem Fernseher und langweilte sich. An den Wochenenden war er immer kaputt von der harten Woche und suchte seine Ruhe.

•

Am Dienstag, dem 12. Oktober, wäre Dennis in der Meisterschule fast eingeschlafen. Buchführung stand auf dem Programm. Mit vielen Begriffen konnte er nichts anfangen. Immer wieder drohte die Müdigkeit, ihn zu übermannen. Die Zeit wollte nicht vergehen. Minute um Minute zog sich quälend langsam dahin.

Endlich war Schluss. Die Uhr zeigte auf 5 nach 9. Dennis packte seine Sachen und stieg auf das Moped. Es war kalt, und es nieselte. Bis nach Hause würde er 20 Minuten brauchen. Das war kein Vergnügen. Die Feuchtigkeit kroch ihm jetzt schon unter die Jacke.

Trotz der späten Stunde herrschte noch reger Verkehr. Er ließ schlagartig nach, sobald Dennis die Stadtgrenze passiert hatte. Die kurvenreiche Chaussee verlief bergauf durch den Wald. Das nasse Herbstlaub machte den Straßenbelag glitschig. Dennis fuhr langsamer als sonst. Immer wieder musste er mit der Hand über das Visier des Integralhelms wischen.

Nachdem er den Kamm passiert hatte, wurde das Wetter allmählich besser. Der Regen hörte auf. Am Himmel brachen einige Sterne durch. Ob Lara bereits zu Bett gegangen war?

Von Ferne her hörte er einen starken Motor röhren. Immer wieder quietschten Reifen. Ein schwerer Wagen näherte sich aus dem Tal mit rasanter Geschwindigkeit. Schon kam er um die Kurve gerast. Die Scheinwerfer waren nicht abgeblendet. Das grelle Licht stach Dennis in die Augen. Er drehte den Kopf zur Seite, nahm das Gas weg und versuchte, so weit wie möglich rechts zu fahren. Er rutschte zur Seite. Dann kam der Aufprall. Tonnen von Stahl kollidierten mit seinem Vorderrad. Bremsen quietschten. Dennis schrie um sein Leben. Er überschlug sich mitsamt dem Moped. Er wurde durch die Luft geschleudert und klatschte gegen eine Buche. Dort fiel er zu Boden. Aber er lebte und war bei Bewusstsein. Schmerzen spürte er keine. Noch nicht. Sein Kopf war klar wie nie zuvor. »Hoffentlich springt das Moped wieder an. Sonst muss ich es nach Hause schieben. Lara wird sich Sorgen machen, wenn ich zu spät komme«, ging es ihm durch den Sinn.

Der starke Motor grummelte. Die Limousine stieß zurück und verharrte. Die Scheinwerfer strichen über den Körper des Schwerverletzten. Dann jagte der Wagen los und verschwand in der Nacht.

Dennis versuchte aufzustehen, aber es gelang ihm nicht. Er rollte sich zur Seite und schrie auf. Seine Schulter schmerzte plötzlich unerträglich. Wieder näherte sich ein Licht. Aber es bewegte sich viel langsamer. Allmählich wurde es heller und heller. Dennis musste die Augen zusammenkneifen, weil ihn der gleißende Schein blendete. Damit hörte seine Wahrnehmung auf.

•

Als Dennis wieder wach wurde, lag er in einem Bett. Lara saß daneben und weinte. »Du hast drei Tage im Koma gelegen. Es ist ein Wunder, dass du noch am Leben bist.«

Der Schuldige an dem Unfall hatte Fahrerflucht begangen. Dennis war von einem Getränkelieferanten gefunden worden. Der Mann hatte ihn ins Krankenhaus gebracht. Dort musste das linke Bein unterhalb des Knies amputiert werden.

Die Polizei hatte am Unfallort zahlreiche Spuren gesichert, aber es gelang ihr nicht, den Halter des Wagens zu ermitteln.

•

Wenige Wochen, nachdem Dennis aus der Reha-Klinik entlassen worden war, verließ ihn Lara. Sie sagte, es sei nicht für immer. Sie brauche nur etwas Abstand. Einen Mann im Rollstuhl könne sie momentan nicht ertragen.

Dennis verlor sämtlichen Lebensmut. Er ließ sich gehen und begann zu trinken. Fast jeden Tag dachte er an Selbstmord. Das Haus verwehrte. Nur sein Freund Ralf kam ab und an vorbei, um nach ihm zu schauen.

•

Viele Monate später, an einem Montagmorgen, klingelte es. Dennis rollte zur Tür und öffnete. Draußen stand ein Polizist. Er sagte: »Wir haben den Unfallverursacher ermittelt. Es war eine Frau. Kommen Sie bitte mit ins Präsidium, zur Gegenüberstellung.«

Dennis sagte: »Ich habe damals niemanden erkannt.«

Der Polizist erwiderte: »Darum geht es auch nicht. Die feine Dame hat Fahrerflucht begangen. Nun soll sie mit eigenen Augen sehen, welche Folgen der Unfall hatte.«

»Wie konnten Sie sie nach so langer Zeit finden?«

»Die Limousine war im Frontbereich stark beschädigt. Die Frau hat sie in einer Scheune abgestellt und von da an nur noch

ihren Zweitwagen benutzt. Bei einer Brandschutzkontrolle wurde das Auto durch Zufall entdeckt. Ein Feuerwehrmann konnte sich noch an den Fall erinnern. Er hat uns verständigt.«

•

In der Gerichtsverhandlung legte die Unfallverursacherin ein Geständnis ab. Am Tatabend war sie nach einem Streit mit ihrem Ehemann stark betrunken gewesen.

Sie kam glimpflich davon und wurde zu einer Bewährungsstrafe verurteilt. Sie zeigte Reue und tat Buße. Zusätzlich zu den Versicherungsleistungen zahlte sie an das Opfer ein hohes Schmerzensgeld.

Dennis las in der Zeitung von neuartigen Karbon-Prothesen, deren Gelenke von Elektromotoren gesteuert werden. Er ließ sich ein solches künstliches Bein anpassen. Inzwischen kann er schon am Stock laufen. Im Herbst will er sein Meisterstudium wieder aufnehmen. Von Lara erhielt er eine Karte. Sie möchte sich mit ihm in der Stadt treffen, um etwas zu bereden. Dennis weiß nicht, worum es geht, aber sein Freund Ralf hat ihm Mut gemacht: »Wenn sie dich so sieht, wie aus dem Ei gepellt, dann wird sie wieder schwach, das kannst du mir glauben.«

Eine ganz normale
Familie

Kindesmisshandlung

Manchmal kann ich es nicht glauben, dass ich das bin, das kleine Mädchen, das ich in meinen Erinnerungen vor mir sehe. Dann ist mir so, als betrachte ich als anderer Mensch von außen das Unglaubliche, das diesem Mädchen angetan wurde. In diesen Augenblicken sehe ich klar und in Details das damalige Geschehen.

Doch sehr schnell stellt sich der Schmerz wieder ein, der mir sagt, dass ich das bin. Dabei ist der körperliche Schmerz, den ich heute als Mittzwanzigerin immer noch habe, nicht das Schlimmste. Verursacht durch fortwährende Unterernährung, nicht rechtzeitig behandelte Knochenbrüche und schließlich Nierenversagen werde ich für immer mit körperlichen Schäden leben müssen.

Wesentlich schlimmer sind die Schmerzen in der Seele, ist die Vorstellung, dass sich Mutter mit diesem brutalen Kerl eingelassen und uns nicht vor ihm geschützt hat. Sie war dabei, wenn er meine Schwester Katja und mich verprügelte und, wenn wir bereits am Boden lagen, noch mit den Füßen nach uns trat. Sie war dabei, wenn er uns immer wieder das Essen verweigerte und, wenn er mal das Haus verließ oder sich schlafen legte, den Kühlschrank mit einer Kette verschloss. Mutter war immer dabei und schaute weg. Dabei trank sie ständig Alkohol, wohl, um das alles irgendwie ertragen zu können.

Aber wer wegschaut, hat bereits gesehen. Sie wusste von unserem Leid, sie wusste, dass wir auf ihre Hilfe hofften, um dieser Hölle zu entgehen. Es tut heute noch sehr weh, dass sie uns nicht half, sondern diese ständigen Misshandlungen als normal, zumindest aber als unabänderlich akzeptierte.

Auch dieser brutale Kerl war ständig betrunken. Einige Male ist er vor Volltrunkenheit einfach mitten am Tag eingeschlafen. Das waren unsere schönsten Stunden. Einmal – der Kerl schlief im Wohnzimmer und der Kühlschrank war abgeschlossen –, kramte Mutter aus ihrer Hosentasche etwas Kleingeld, gab es

mir und sagte, ich solle mir im Supermarkt etwas zu Essen kaufen und für Katja etwas mitbringen. Ich war erst 6, ging noch nicht zur Schule und konnte noch gar nicht allein einkaufen. Mutter sagte, ich müsse es aber allein versuchen. Sie selbst wollte oder konnte wegen ihres alkoholisierten Zustandes nicht auf die Straße gehen.

•

Mein Mann und ich wohnten damals schon viele Jahre in dem Mehrfamilienhaus. Als die Familie in die Wohnung über uns einzog, sagte der Vermieter, dass es sich um ruhige, unkomplizierte Leute handeln würde. Gut, sie hätten zwei kleine Kinder, aber wir würden uns mit den neuen Nachbarn schon gut verstehen.

Diese Ankündigung hat mich schon ein wenig verwundert. Erstens haben wir nichts gegen Kinder, unsere eigenen waren damals schon groß und wohnten nicht mehr bei uns. Zweitens hatte der Vermieter, obwohl häufig Familien aus- und andere einzogen, vorher noch nie etwas zu neuen Nachbarn verlauten lassen.

War das die Ankündigung von zu erwartenden Problemen? Mein Mann und ich beschlossen, was auch immer passieren sollte, uns nicht aus der Ruhe bringen und provozieren zu lassen, aber auch etwas genauer hinzuschauen.

Mit der Ruhe, die man hat, wenn über einem niemand wohnt, war es jetzt natürlich vorbei. Aber das ist völlig normal in einem hellhörigen Haus. Selbst, wenn sich der Übermieter noch so leise bewegt, hört man ihn. Wir wussten, dass es so sein würde und es machte uns auch nichts aus.

Von den beiden Kindern hörte man allerdings erstaunlich wenig.

Es waren zwei kleine Mädchen im Vorschulalter – Katrin und Katja. Katrin war beim Einzug 5 und Katja 4 Jahre alt.

Das war alles, was ich von der Mutter erfuhr, als ich sie mal ansprach. Es war auch das einzige Mal, das sie mit mir redete. Sonst wich sie mir stets aus und machte jedes Mal einen eingeschüchterten Eindruck.

Ihren Lebensgefährten habe ich eigentlich nie richtig zu Gesicht bekommen. Dafür hörte man ihn umso lauter sprechen oder auch brüllen. Dazu kamen Geräusche, als ob ständig Möbel verrückt würden und andauernd etwas herunterfiel.

Nach dem Einzug schien uns das normal. Da rückt man halt Möbel, ändert vielleicht seine Pläne und rückt eben noch mal. Und nach ein paar Wochen hat man sich eingerichtet.

Hier aber blieben diese Geräusche ein Dauerzustand, so dass wir uns fragten: Was machen die da oben eigentlich?

Die Mutter der Mädchen und ihr Lebensgefährte waren beide arbeitslos. Das hatte sich schnell im Hause herumgesprochen, aber nicht böswillig, ganz im Gegenteil. In unserem Haus und in den Nachbarhäusern gab es einige Bewohner, die dieses Schicksal teilten. Man sprach offen darüber, versuchte, sich gegenseitig zu helfen, gab sich Tipps im Umgang mit dem Arbeitsamt, studierte gemeinsam Stelleninserate. Es gab einige Versuche, unsere neuen Mitbewohner in diese Nachbarschaftshilfe einzubeziehen. Allerdings ist diese Hilfe vom Lebensgefährten der Mutter jedes Mal schroff abgewiesen worden.

Dass sie Alkoholprobleme hatten, konnten die neuen Nachbarn nicht verheimlichen. Immer, wenn ich der Frau auf der Treppe begegnete, versuchte sie, in möglichst großem Abstand an mir vorbeizukommen und dabei die Luft anzuhalten. Man roch es trotzdem.

Einmal sprach ich sie an. Sie drängelte sich wieder an mir vorbei und blieb erst einen Treppenabsatz höher stehen. Ich sagte ihr, mein Mann und ich könnten doch mal mit einer Flasche Wein zu ihnen hoch kommen. Sie wohnten nun schon ein

halbes Jahr hier und man sollte doch ein Gläschen auf gute Nachbarschaft trinken. Außerdem würden wir auch sehr gern ihre beiden Töchter kennen lernen, die wir bisher nur wenige Male gesehen hätten.

Sie schaute mich plötzlich erschrocken an, schüttelte den Kopf und stürzte nahezu panisch die Treppen hinauf zu ihrer Wohnung.

Dass hier irgendetwas nicht in Ordnung war, erschien offensichtlich. Sollten wir etwas unternehmen? Und wenn ja, was? Ich besprach es mit meinem Mann. Wir beschlossen, das Jugendamt von unseren Beobachtungen zu unterrichten. Dort fragte man uns, nachdem wir alles geschildert hatten, was wir den Leuten denn eigentlich konkret vorwerfen würden. Dass sie nicht besonders gesprächig seien? Dass die Kinder keinen Krach machten? Wir sollten doch froh sein, solche Nachbarn zu haben, die einen in Ruhe ließen. Wir stritten noch eine Weile um die Bewertung unserer Eindrücke, konnten die Behördenmitarbeiter aber nicht von unserer Besorgnis überzeugen. Nein, man sah keinen Grund einzugreifen.

Die Monate vergingen und über uns waren ständig diese seltsamen Geräusche: Etwas fiel polternd herunter, etwas wurde über den Boden geschleift ... Dazu die laute und aggressive Stimme des betrunkenen Mannes und nie ein Laut von den Kindern.

Was mochte das für eine Umgebung sein, in der die beiden Mädchen dort oben leben mussten? Waren sie überhaupt noch da? Waren sie überhaupt noch am Leben?

Diese Fragen beschäftigten mich immer mehr. Ich schrieb noch einmal einen Brief an das Jugendamt – keine Reaktion.

Eines Tages sah ich im Supermarkt ein schwächliches Mädchen, ganz allein. War das etwa die kleine Katrin? Ich hatte sie noch nicht oft gesehen. Mal flüchtig auf der Treppe, mal mit ihrer Mutter von weitem auf der Straße.

Dieses Kind hier war völlig abgemagert, hatte an den Oberarmen und an den Beinen blaue Flecke, aufgeplatzte Lippen, Blutergüsse unter den Augen – so sah nur ein Mensch aus, der brutal misshandelt wurde.

War das die kleine Katrin? Das Mädchen machte einen völlig verstörten Eindruck. Sie hatte etwas im rechten Arm, vielleicht Kekse, so genau war das nicht zu erkennen, und schlich mit ängstlichem Blick zur Kasse, legte eine Kinderhand voll Kleingeld hin und rannte weg.

Ich folgte dem Mädchen, um zu sehen, ob es etwa zu unserem Hauseingang lief.

Es war Katrin. Entsetzt über das eben Gesehene und alle geplanten Einkäufe vergessend, lief ich hoch zu meinem Mann. Wir machten uns sofort auf den Weg zum Jugendamt, um dort jetzt richtig mit der Faust auf den Tisch zu schlagen. Es war kein Sprechtag, dann Wochenende. Also warteten wir bis zum Montag, liefen abermals dorthin, und dieses Mal versprach man uns, etwas zu unternehmen. Aber es passierte nichts und so vergingen wieder zwei Wochen. Wir wandten uns an den Kinderschutzbund. Dem aber fehlte zum Eingreifen die rechtliche Handhabe. Bei der Polizei hörten wir, nach unseren Schilderungen zu urteilen, seien in jedem Fall amtliche Entscheidungen zur Unterbringung der Kinder erforderlich. Man müsse hier also mit dem Jugendamt zusammenarbeiten ... Wir drehten uns im Kreis. Schließlich gingen wir zu unserem Vermieter. Dessen Anwalt riet uns, nicht verschiedene gesellschaftliche Institutionen um Hilfe zu bitten, sondern Anzeige wegen Verdachts auf Körperverletzung und Kindesmisshandlung zu erstatten. Daraufhin müsse die Polizei auch ohne Jugendamt reagieren.

Die Wohnung über uns wurde von einer Polizeieinheit gestürmt. Was da zu Tage trat, ist so furchtbar, dass man es nicht glauben möchte: Katrin wurde halb verhungert aufgefunden,

mit Blutergüssen am ganzen Körper und mehreren Knochenbrüchen. Später stellte man noch Funktionsversagen einer Niere und einen Leberriß fest. Sie konnte gerade noch gerettet werden. Für ihre kleinere Schwester Katja kam jede Hilfe zu spät ...

•

Ich habe großes Glück gehabt, dass es aufmerksame und beherrzte Nachbarn gab. Aber ich habe meine Schwester verloren und irgendwie auch meine Mutter. Ich weiß nicht, ob sie noch im Gefängnis sitzt, ob sie überhaupt noch am Leben ist und es interessiert mich auch nicht.

Vielleicht aber habe ich doch irgendwann einmal die Kraft, ihr gegenüberzutreten, nur, um einer solchen Frau in die Augen zu schauen ...

Birgit von Derschau, Wolfgang Büscher

Lebenslänglich

Vergessene Opfer und die Arbeit des Weißen Rings

Gebundenes Buch, Pappband, 176 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-579-06993-7

Gütersloher Verlagshaus

Erscheinungstermin: August 2008

- Wenn Angst den Alltag bestimmt
- Einblicke in die Arbeit des Weissen Rings
- Was die Opfer zu erzählen haben - Tatsachenberichte, die bewegen

Täter erhalten kostenlos Rechtsbeistand und Resozialisierung, werden gar zur Therapie in ferne Länder geschickt. Opfer bleiben in den meisten Fällen sich selbst und ihren traumatischen Erinnerungen überlassen. Angst bestimmt ihren Alltag - lebenslänglich.

Der »Weiße Ring« setzt sich für Menschen ein, die Opfer von Verbrechen wurden, und bietet ihnen vielfältige praktische und finanzielle Unterstützung. Birgit von Derschau und Wolfgang Büscher berichten über die Arbeit dieser Hilfsorganisation und lassen die Opfer zu Wort kommen. Ein bewegendes und aufrüttelndes Buch.



[Der Titel im Katalog](#)